



### Schwarzenberg im Erzgebirge.

Nicht mit Unrecht bezeichnet sich diese Stadt als „die Perle des Erzgebirges“. Ihre durchweg schiefgedeckten Häuser drängen sich auf einer ins Schwarzwassertal vorspringenden Bergnase dicht zusammen. Die kleinen, blumengeschmückten Gärten der Bürger liegen in Terrassen an ihren Hängen. Am äußersten Ende erhebt sich eine Burg (links im Bilde), die nachweisbar von Kaiser Barbarossa (1152—1190) gegründet worden ist, zu einer Zeit, wo das bisher menschenleere Ober-Erzgebirge von Deutschen besiedelt wurde. Später war die Burg bis etwa 1500 in böhmischem Besitz. Dann erwarben sie die Wettiner. Der vielerwähnte Vater August (1553—1580) errichtete statt des Holzbaues einen festeren und größeren aus Stein. Heute ist im Schwarzenberger Schloß das Amtsgericht untergebracht. Die Kirche (rechts im Bilde) stammt aus der Barockzeit (um 1700 erbaut). In neuerer Zeit sind für Realschule und Amtshauptmannschaft Musterbauten des Heimatsils in Form und Material errichtet worden. —

Unten im Tale pocht, kocht, hämmert, hobelt, spinnst und webt die Industrie. — Das originelle Dukatenmännchen ist eine Bildhauerarbeit über dem Eingang zur Ortskrankenasse. Was soll es gerade an diesem Hause bedeuten? — Eine halbe Stunde nördlich von der Stadt liegt die im 1929 er Kalender beschriebene Jungviehweide „Schwarzwassertal“. — Eine Sonderheit von Schwarzen-

berg ist die auf Fels und Terrassengartenmauern im Sommer über und über blühende, stark duftende Spanische Kamille (*Chrysanthemum partheniifolium* Pers.), deren Samen mit Korkrinde durch eine Korkpfropfenfabrik eingeschleppt worden sind und die merkwürdigerweise noch an der Elbseite der Brühlischen Terrasse in Dresden vorkommt. 3.

### Hans Wagner in Groß-Lichterfelde.

1893 erblickte ich in Berlin das Licht der Welt, was mir aber damals keinen Eindruck machte. Die „künstlerische Tätigkeit“ begann damit, daß ich als kleinster Bub in meines Vaters Atelier dessen Zeichnungen aus den Trüben kramte und lustig um mich herum ein Tobwabobu verbreitete, was sonderbarerweise geduldet wurde, während es heute kaum Freude erwecken würde, — ja, so ändern sich die Zeiten! — Die Schule hielt ich ebenfalls wie mein Vater, der Tiermaler Karl Wagner, nur für eine Stätte der Quälerei, die man raschestens zu verlassen hat. Ich studierte danach an der Unterrichtsanstalt des Kgl. Kunstgewerbmuseums zu Berlin, arbeitete praktisch als Zeichner in einem Atelier für Tapeten-Entwürfe, war zwischendurch kurze Zeit Soldat während des Krieges und dann wieder im „freien Beruf“ als Zeichner und Maler tätig. Die Liebe zur großen Natur und zum Landvolk besonders führte mich auf den Weg des Illustrierens landwirtschaftlicher Dinge.

